

Wolf-Farré, Patrick; Cantone, Katja F.; Moraitis, Anastasia; Reimann, Daniel (Hrsg.): **Sprachkontrast und Mehrsprachigkeit. Linguistische Grundlagen, didaktische Implikationen und Desiderata.** Tübingen: Narr Francke Attempto, 2021 (Multilingualism and Language Teaching, 8). – ISBN 978-3-8233-8349-9. 332 Seiten, € 78,00.

Besprochen von **Ludwig M. Eichinger**: Mannheim

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2024-0056>

In dem vorliegenden Band sind Beiträge versammelt, die im Rahmen einer Ringvorlesung gleichen Titels an der Universität Duisburg/Essen vorgetragen worden sind. Sie war von den Bereichen DaF/DaZ gemeinsam mit den Romanisten organisiert worden. Insgesamt kreisen die behandelten Themen um Fragen von Mehrsprachigkeit und vielleicht mehr noch um die Rolle von verschiedenen Arten des sprachlichen Vergleichens im Aufgabenbereich des Deutschen vor allem als Fremd- und als Zweitsprache. Der Band soll im Rahmen eines entsprechenden Lehramts-Studiums genutzt werden können.

Die inhaltliche Streubreite ist hoch, die Autorinnen und Autoren präsentieren fachliche Aspekte, die in ihrer jeweiligen Forschung aktuell sind und wegen denen sie um einen Beitrag zu diesem Rahmenthema gebeten worden sind. Neben dem im schulischen Kontext hoch relevanten migrationsbedingten Sprachkontakt spielt ansonsten vor allem der Kontakt mit romanischen Sprachen eine Rolle.

Ein allgemeiner erster Teil beginnt dann mit einer einführenden Darstellung von Moraitis zum Sprachvergleich generell und zu seiner Funktion im DaF-Kontext. Dazu werden zunächst die Rolle des Vergleichens, seine (grobe) Geschichte und seine verschiedenen Arten in der Sprachwissenschaft umrissen. Es folgen Klärungen zur Definition und zu Varianten von Mehrsprachigkeit, sowie zu den Verbindungen mit der Kategorie der *language awareness*. Darauf aufbauend werden die Bedürfnisse einer Mehrsprachigkeitsdidaktik und ihre gegenwärtigen Mängel umrissen und letztlich (etwas unvermittelt) das Konzept der Interkomprehension (ohne direkten Bezug auf das Deutsche) präsentiert.

Es folgt ein Beitrag von Rothstein, der sich zu methodischen Problemen des Einbeugs von „nicht landessprachlichen Herkunftssprachen“ im „landessprachlichen Deutschunterricht“ äußert (47ff.). Er umreißt sieben Bedingungen für eine sinnvolle Nutzung entsprechender Wissensbestände.

Anschließend wird von Chrissou die Bedeutung der Phraseologie und ihre didaktische Nutzung (an deutsch-griechischen Beispielen) dargestellt. Auch hier geht es nach einer einführenden Passage zu Phraseologismen, Kollokationen usw. und einer Kritik der Behandlung in den Lehrwerken um Bedingungen eines

angemessenen Einsatzes, von der Frage der kommunikativen Relevanz über die notwendige Textbezogenheit des Lernens bis zum Platz innerhalb des Lernfortschritts. Aufgrund der einschlägigen Diskussion in den letzten Jahren hätte man vielleicht einen Hinweis auf konstruktionsgrammatische Überlegungen erwartet.

Der letzte Beitrag in diesem allgemeinen Teil umreißt, wie Fragen der Sprachtypologie in einem DaF-/DaZ-Studiengang einbezogen werden, die Ausführungen von Grein beziehen sich auf die Praxis an der Universität Duisburg, inhaltlich geht es im Wesentlichen um die Grundgedanken des Greenberg'schen Modells und die daraus folgende Diskussion bis zu den Befunden des World Atlas of Language Structures (WALS). Zur Exemplifikation werden verschiedenste Sprachen und grammatische Kategorisierungen herangezogen; wobei sich herausstellt, dass das Deutsche im Hinblick auf diese Ebene einen ambivalenten Status hat (der nicht näher besprochen wird). Konkreter vertieft wird des Weiteren die Beschreibung auf der Skala zwischen (bezüglich der grammatischen Markierung expliziten) *heissen* und (diesbezüglich impliziten) *kalten* Sprachen.

Den der Empirie und entsprechenden Fallstudien gewidmeten zweiten Teil eröffnen zwei Beiträge, die nicht ein Thema aus dem Feld der Migrationsmehrsprachigkeit behandeln, sondern Beispiele aus klassischen europäischen Mehrsprachigkeitskonstellationen bieten.

Dabei werden in dem Beitrag von Videsott zum Ladinischen die komplexen Beziehungen zwischen der typologischen Ausgestaltung der drei beteiligten Sprachen Deutsch, Italienisch und Ladinisch betrachtet, besonders auch im Hinblick auf den Nutzen einer typologisch basierten Gegenüberstellung im didaktischen Kontext einer zum Teil in ihrer Existenz bedrohten MinderheitsSprache. Anhand der Subjekts-Inversion wird gezeigt, dass erst ein Vergleich aller drei in Frage kommenden Sprachen zu einer angemessenen Einschätzung führt. Das wird an den komplexen Regularitäten der Setzung starker und schwacher Pronomina im Ladinischen – auch didaktisch – vertieft.

Im anschließenden auf die Schweiz bezogenen Beitrag von Manno werden die Folgen des Wechsels der ersten und zweiten Schulfremdsprache im Kanton St. Gallen – von Französisch/Englisch zu Englisch/Französisch – betrachtet, und zwar genauer im Hinblick darauf, welche Folgen sie für die Lesefähigkeit im Französischen hat. Nach den durchgeführten Untersuchungen sind die zu beobachtenden Unterschiede nur in geringem Ausmaß auf die Veränderung der Sprachenreihenfolge zurückzuführen. Vielmehr gehe es darum, die Differenzen, die mit anderen sozialen Faktoren zu tun hätten, durch eine Didaktik, die u.a. dem Vergleich der Schulfremdsprachen mehr Raum einräume, zu vermindern. Man muss allerdings sehen, dass der anscheinend neutrale Entscheid für Englisch als erste Fremdsprache den Bezug auf die jeweils andere schweizerische Landessprache relativiert; auf diesen sprachenpolitischen Kontext wird nicht eingegangen.

Die Duisburger Arbeitsgruppe, von der auch der Band herausgegeben wird, stellt dann die Ergebnisse einer Befragung vor, in der es um die Grenzen und die Bedeutung des Einbezugs muttersprachlicher Herkunftssprachen und dann um die Vorteile eines darauf aufbauenden kontrastiven Vorgehens überhaupt geht (Moraitis, Cantone, Wolf-Farré). Trotz uneindeutiger Befunde wird der Einsatz von Sprachvergleich von den Probandinnen und Probanden – Studierenden des Faches Deutsch – insgesamt positiv gesehen; gesehen werden aber auch die Notwendigkeit didaktischer Professionalisierung auch bei muttersprachlichen Sprechern der sogenannten Herkunftssprachen wie das Problem des gleichzeitigen Umgangs mit mehreren verschiedenen Sprachen. Die Mehrsprachigkeit der befragten Studierenden des Faches Deutsch und ihre Fächerwahl (eindeutig philologisch vs. gemischt) verändern das Bild nur graduell.

Konsequent Transferenz- und Interferenzaspekten geht Sanchez Prietos Darstellung des Temporalsystems und seiner Funktionen für muttersprachliche Sprecher des Bulgarischen nach, die Deutsch als Zweit- und Spanisch als (zu erlernende) Drittsprache haben. Dabei scheinen die Wege vom Bulgarischen zum Spanischen insgesamt einfacher zu sein, und so könnten Transferenzen zwischen diesem Sprachenpaar entsprechend genutzt werden. Die Darstellung der grammatischen Verhältnisse ist sehr verdichtet; hilfreich wäre für eine erweiterte Rezeption schon gewesen, wenn die Beispiele aus dem Bulgarischen auch transliteriert wiedergegeben worden wären.

Leontiy untersucht in verschiedenen methodischen Angängen, wie in einem marokkanisch-deutschen Comedy-Format sprachliche und pragmatisch-kulturelle Differenzen als Techniken zur Erzeugung von Komik genutzt werden. Dabei werden zunächst die grammatischen und pragmatischen Techniken zur Erzeugung von Komik sprachkontrastiv analysiert. Danach wird die Situation Elternsprechtag als kommunikative Gattung interpretiert und letztlich werden beiläufig sozialwissenschaftliche Modelle der Interpretation angesprochen. Vielleicht ist die Präsentation von methodischer Variation in diesem Beitrag nutzbarer als die praktisch gewählten Beispiele, die doch aufgrund einer starken Sexualisierung kulturell anstößig und damit wohl didaktisch kontraproduktiv sein könnten.

Es bleiben zwei Beiträge, die als konzeptionelle Entwürfe geführt werden und unterschiedlicher nicht sein könnten. Im ersten spricht sich Reimann in Anbetracht der Migrationsbewegungen nachvollziehbar für einen Ausbau einer auf das Rumänische bezogenen Didaktik aus. In dem außerordentlich umfangreichen Beitrag (ungefähr 50 Seiten; die anderen Beiträge sind zwischen 25 und 30 Seiten lang, der noch anzusprechende letzte hat 15 Seiten) werden nicht nur wissenschaftsstrategische und didaktische Fragen diskutiert, es wird vielmehr davor eine umfängliche und informative Darstellung der rumänischen Grammatik im Kontext der Romania gegeben. Der Beitrag liefert auch dem mit dem Rumä-

nischen wenig Vertrauten einen informativen Einblick, er hat sich auch den dafür nötigen Platz genommen. Seine eher fremdsprachenpolitischen Überlegungen bringen die Problematik der Interaktion von Herkunftssprach- und Fremdsprachunterricht auf den Punkt.

Im letzten Beitrag, einem knappen Essay, plädiert Theisen aufgrund seiner Erfahrungen in Griechenland für einen nicht nur kommunikativ orientierten Unterricht des Deutschen als Fremdsprache. Er eröffnet damit ein in den anderen Beiträgen nicht angesprochenes Diskursfeld, nämlich das, welche wissenschaftlichen und kulturellen Aufgaben mit dem Fremdsprachenunterricht an einem spezifischen Ort mit seiner jeweiligen Tradition zu verbinden sind.

Es ist nicht zu erwarten, dass ein Band, der auf diese Weise entstanden ist, ein zusammenhängendes Ganzes ergibt. Vielmehr findet man auf ganz unterschiedliche Weise akzentuierte Informationen zu verschiedenen Fragen, die im Kontext einer Mehrsprachigkeitsdidaktik auftauchen können. Hilfreich ist, dass viele der Beiträge umfangreiche Literaturverzeichnisse haben.

Formal ist der Band insgesamt in Ordnung, es gibt aber doch etliche Versehen, die noch geglättet hätten werden können. Beispielsweise fehlen im Literaturverzeichnis eines Beitrags eine ganze Reihe im Text zitiertem zentraler Titel, oder es wird in einem historischen Abriss von zweihundert Jahren gesprochen, die zwischen 1555 und 1627 lägen. Das meiste ist nicht erheblich, aber etwas ärgerlich.

Insgesamt handelt es sich um ein Buch, dessen Beiträge bei einschlägigen spezifischen Fragestellungen mit Nutzen herangezogen werden können.